

August Weismanns Lebenswerk.

Von Dr. R. S. Saega.

Mit dem am 6. d. M. in Freiburg i. Br. im Alter von 81 Jahren verstorbenen Professor Weismann ist einer der bedeutendsten Biologen Deutschlands dahingeshieden. Von Haus aus Arzt, wie fast alle älteren Zoologen, ist es ihm doch verhältnismäßig frühzeitig möglich gewesen, den ungenutzten Brotberuf mit der seinen Fähigkeiten, Anlagen und Reigungen mehr entsprechenden Tätigkeit eines Univeritätslehrers zu vertauschen und sich damit auch die Gelegenheit zu eigenen Forschungen auf dem selbststereoren Arbeitsgebiet der Zoologie zu schaffen. Besonders waren es die biologischen Grundprobleme der Vererbung und der Artentstehung, die ihn sein Leben lang beschäftigten und zu deren Ausbreitung er direkt und indirekt durch seine Forscherarbeit wie wenige andere beigetragen hat. Wie sein gleichzeitiger, aber viel populärerer Kollege E. Haeckel ist er auch von Darwin ausgegangen. Besonders die Darwinische Selektionstheorie, die Lehre von der natürlichen Zuchtwahl hat es ihm angetan. Beim weiteren Ausbau dieser neuen biologischen Lehre ist er dann schließlich darwinistischer als Darwin selbst geworden. Unter allen Darwinianern ist er der konsequenteste Selektionist. Er ging sogar so weit, daß er, woran sein vorsichtiger Meister nie gedacht hatte, die Zuchtwahl zum alleinigen Prinzip aller Entwicklung in der organischen Natur erklärte, daß er von einer „Allmacht der Naturzucht“ sprach.

Während Darwin neben seinem Selektionsprinzip noch andere Faktoren zur Erklärung der Ursachen der organischen Entwicklung heranzog, z. B. auch Prinzipien, wie sie sein großer französischer Vorläufer Lamarck schon 60 Jahre vor ihm zur Erklärung der Entwicklungsvorgänge benutzt hatte, lehnt Weismann die Benutzung lamarkistischer Prinzipien ab, weil sie in Widerspruch mit dem Selektionsprinzip stehen. Er hat die Lehre von der Naturzucht von allem nicht Dazugehörigen gereinigt, sie folgerichtig aus- und zu Ende gedacht und damit ein System, eine Theorie geschaffen von einer logischen Konsequenz und Geschlossenheit, wie sie selten zu finden sind. Diese strengste logische Folgerichtigkeit im Weismannismus — wie man das System in England und Amerika benannt hat — ist es denn wohl auch gewesen, die der Theorie so viele (und darunter recht namhafte) Anhänger verschafft hat.

Nach Weismann sind also alle neuen Arten sowie alle Anpassungen und die mancherlei Zweckmäßigkeiten, die die einzelnen Organismen in Bau und Berrichtung aufweisen, durch unausgesetzte Naturzucht, durch sogenannte Ausleseprozesse hervorgerufen. Wie denkt sich nun Weismann den Vorgang? Um und diesen Prozeß zu erklären, muß er erst noch eine weitere Voraussetzung machen. Er nimmt nämlich auf Grund bestimmter Ergebnisse der Zellforschung an, daß im Zellkern der Fortpflanzungs- oder Keimzellen, d. h. also der Samen- und Eizellen, aus deren Verbindung die Organismen entstehen, durch die Verbindung der beiden Zellkerne beim Befruchtungsvorgang — eventuell auch vorher unter direkter Einwirkung äußerer Umstände auf jede einzelne der Keimzellen — Abänderungen in den Kernen dieser Keimzellen, sogenannte Keimvariationen entstehen, die er sich als neue Kombinationen ihrer kleinsten Stoffteilchen denkt. An diese Abänderungen, diese Keimzellenvariationen, diese Umlagerungen, knüpft nun die natürliche Zuchtwahl an, um neue Anpassungen, neue Arten zu schaffen, indem jene Veränderungen in der Keimzelle, die die Anlage für nützliche, zweckmäßige Anpassungen bilden, den aus jener Keimzelle entstehenden Lebewesen irgend welche Vorteile für den Kampf ums Dasein bringen. Er überträgt damit das Selektionsprinzip auf die letzten Stoffteilchen der Keimzellenkerne. Diesen Kampf ums Dasein innerhalb des Keims bezeichnet er als „Germinalselektion“ (Keimzuchtwahl). Seiner Meinung nach ist er letzten Endes durch die Verschiedenheit in der Ernährung der kleinsten Keimteilchen bedingt.

Lebhafte wissenschaftliche Kämpfe, die heute noch nicht abgeschlossen sind, hat Weismann nun durch die von ihm aufgestellte Vererbungstheorie, die sogenannte „Keimplasmatheorie“, hervorgerufen, mit deren Aufstellung er versucht, die Probleme der Vererbung zu lösen. Um zu erklären, wie es möglich sei, daß die Keimzelle den ganzen Körper mit allen seinen Eigentümlichkeiten wieder erzeugt, nimmt er in den Geschlechtszellen der Organismen ein besonderes Plasma, das Keimplasma, an, das von einer Generation auf die andere direkt weitergegeben wird. Er spricht daher von einer Kontinuität, d. h. von einem ununterbrochenen Zusammenhang des Keimplasmas. In diesem Keimplasma sind nun seiner Lehre nach alle Zellen oder Zellengruppen des zukünftigen

Körpers durch besondere Bestimmungsstücke — er nennt sie: Determinanten — vertreten, deren Zahl also viele Hunderttausende betragen muß. Diese Determinanten denkt er sich wieder zusammengesetzt aus noch kleineren Teilen, den Biosphären, von denen jedes eine einzelne Eigenschaft einer ererblichen Zelle auf die Nachkommenschaft überträgt. Die Determinanten sind im Keimplasma in ganz bestimmter, aber sehr verwickelter Weise angeordnet. Dadurch entstehen höhere Einheiten, Determinantengruppen, die ein ganzes Individuum einer Art bestimmen. Eine solche höhere Einheit nennt Weismann ein Id. Die Entwicklung eines lebenden Wesens aus dem befruchteten Ei besteht nun nach Weismann darin, daß bei den aufeinander folgenden Zellteilungen, also durch den Eiferungsvorgang, das Id sich nach und nach wieder in seine einzelnen Determinanten auflöst und jede Determinante dann zu ganz bestimmter Zeit und an ganz bestimmtem Orte die zugehörige Zelle oder Zellengruppe erzeugt. Damit will Weismann erklären, wie es zum Beispiel kommt, daß ein bestimmter kleiner Fleck, den die Schmetterlingsmutter auf dem Flügel besaß, an genau dem gleichen Platze bei ihrem Nachkommen erscheint.

Alles was nun im Keimplasma der Anlage nach vorhanden ist, kann fraglos bererbt werden, dazu auch jede Veränderung, die das Keimplasma erleidet, jede neue Eigenschaft, die es — sei es durch Keimzellmischung (Amphimixis), oder durch direkte Einwirkung bestimmter Außenumstände — erwirbt. Eine erbliche Uebertragung der Abänderungen einzelner bestimmter Teile der Eltern auf die entsprechenden Teile der Nachkommen hält er aber — in Konsequenz seiner Hypothese von der Verschiedenheit des Keimzellenplasmas und des Körperzellenplasmas nicht für möglich. Vererbung im eigentlichen Sinne kann nur diejenige Uebertragung heißen, welche in den Elementen der Keimzellenubstanz selbst ihren Grund hat. Tiere und Pflanzen sind nach Weismann nicht instand, Veränderungen ihrer Teile, die durch äußere Einwirkungen entstanden, auf die Keimubstanz zu übertragen und so erblich zu machen. Damit kommen wir auf das in der Biologie heikelmstrittene Problem der Vererbung neuer oder vererbter Eigenschaften. Was versteht man unter „Vererbung neuer oder vererbter Eigenschaften“?

Lamarck, der große Vorläufer Darwins nahm an, daß alle Eigenschaften, alle Besonderheiten, die sich eine Pflanze oder ein Tier (besonders durch den stärkeren Gebrauch resp. Nichtgebrauch bestimmter Organe) im individuellen Leben neu erworben habe, auch ohne weiteres auf die Nachkommenschaft vererbt werden. Auch Darwin war sich des Gegenstandes von Vererbung angeborner Eigenschaften, die auf einer direkten und unveränderten Weitergabe des Keimplasmas beruht, und der Vererbung neuer oder vererbter Eigenschaften noch nicht bewußt. Er nahm an, daß bestimmte Veränderungen, die sich ein Organismus in seinem Daseinskampfe auf irgendeine Weise erworben, selbstverständlich auch auf die Nachkommenschaft übertragen werden könne. So nahm man an, daß eine stummelschwänzige Katzenart dadurch entstanden sei, daß eine Stube diese aus irgendwelchem Grunde „neu erworbene“ Eigenschaft auf ihre Nachkommenschaft vererbt habe. Es ist nun zweifellos Weismanns Verdienst, durch seine Keimplasmatheorie, wenn auch mehr durch den Widerspruch, den sie erregte, die alte unkritische Methode der Vererbungsforschung, die in der Zusammenstellung von allerlei Anekdoten und ungenügend beglaubigten Beobachtungen bestand, verdrängt und zu einer kritischen Prüfung nach der Vererbbarkeit erworbener Eigenschaften, überhaupt eine vertiefte Untersuchung des Problems verbunden mit einer strengeren Kontrolle der für und wider ausgelegten Beweise angeregt zu haben. Damit soll selbstverständlich seine Theorie noch lange nicht als die einzig richtige Lehre charakterisiert werden. Im Gegenteil: sie weist mancherlei Mängel auf. Vor allen Dingen ist es Weismann nicht möglich gewesen, und es dürfte wohl überhaupt nicht möglich sein, weder anatomisch noch physiologisch eine so strenge Isolierung des Keimplasmas vom Körperplasma zu beweisen, wie er sie voraussetzt. Geschichtswissenschaft hat es übrigens Weismann verstanden, den Beweis für die Richtigkeit seiner Annahme einer mangelnden Verbindung zwischen Keimplasma und Körperplasma seinen Gegnern zuzuschicken.

So viel steht fest, daß unsere heutigen Kenntnisse über den Vererbungsvorgang und noch nicht instand setzen, den Weismannschen Gedanken siegreich zu begegnen. Der Weismann widerlegen will, darf seinem System nicht, wie Th. DeLage ganz richtig betont, „ein analoges neues System gegenüberstellen, sondern eine Theorie, die hinsichtlich der Rechte und Pflichten des Theoretikers von ganz anderen Gesichtspunkten ausgeht“.

Vielleicht wird uns einst die heute noch so wenig entwickelte Chemie des Protoplasts eine Lösung dieser Fragen bringen. Auf jeden Fall dürfte Weismanns Keimplasmatheorie, der übrigens von der experimentellen Biologie schon kräftig zu Leibe gerückt wird, nicht der letzte Lösungsversuch des Vererbungsproblems sein.

Theater und Musik.

Theater in der Königgräher Straße: „Rausch“. Schauspiel von Strindberg. Das Stück, etwa anderthalb Jahrzehnte alt, stammt aus einer Zeit, da Strindberg der einflussreiche radikale Freidenker, durch Seelenqual gefoltert, von Wahnideen und Halluzinationen gejagt, in seinem Schicksal und dem Menschenschicksal überhaupt das Walten eines mystischen Verbängnisses zu spüren meinte, das Schuld und Leiden unerträglich häuft, um dem Verfolgten die Augen über seine Ohnmacht zu öffnen, das Verlangen nach den Segnungen eines erlösenden Glaubens in ihm zu wecken. Aus solchen Stimmungen, in denen die Kengste tiefster Verzweiflung sich mit phantastisch unbestimmter religiöser Sehnsucht verschlingen, entstand das seltsam wirre, in allegorischen Visionen fortschreitende Drama nach „Damaschus“, dessen erster Teil in der letzten Saison über das Lessing-Theater ging — er stand auch der, im Willen und äußeren Gefüge mehr der naturalistischen Stilart angenäherte „Rausch“. Ein Gemälde verheerender Leidenschaft, das Strindberg, künstlerisch ganz willkürlich, aber offenbar aus innerem Trostbedürfnisse heraus, mit dem Ausblicke auf Rettung und Umkehr des Verblendeten abschließt.

Derselbe Abend, der dem jungen Pariser Dichter Maurice den Blicksrausch seines ersten Theatererfolges bringt, reißt ihn, den früher Wohlgefinnten in die Bahnen seelischen Verderbens. Das Bild des armen treuen Mädchens, dem er die Ehe versprochen, des kleinen Lächterchens, an dem sein ganzes Herz hing, ist, als ein möglich absichtsvoller Zufall ihm Henriette, die Freundin seines Freundes, an jenem Abende zum ersten Male zuführt, in der Erinnerung ausgelöscht. Ein geheimnisvolles Grauen, die Ahnung eines lange vorher bestimmten Schicksals zieht ihn mit unentrinnbarer Gewalt zu ihr, die seinen neuen Ruhm — schwärmt er — mit ihrem Reize krönen soll. Sie freut sich ihrer Macht, freut sich des Leides, das ihr Mund mit Maurice über die andere und über ihren eigenen früheren Geliebten, den modernen Adolphe bringen wird, verstrickt, eine edle Strindbergische Zuseherin, den Mann in alle Niedrigkeiten ihrer Seele. Sie, die den leidlichen Vater totgewünscht hat, überzeugt ist, daß sie ihn rein durch ihren Haß getötet, richtet die gleiche glühende Wut nun gegen Maurice, das Kind, das Maurice selbst den freventlichen Wunsch auf die Lippen, die Kleine möchte sterben. Sie wollen fort in die Welt hinaus. Aber das Kind stirbt wirklich — unmittelbar, nachdem der Vater es zum Abschied in seine Arme geschlossen. Der Rausch wird jammervoll. Ein Geräusch entsteht, Maurice habe der Kleinen Gift gegeben. Der Verdacht, der die Polizei auf seine Spur hegt, treibt den Verfolgten an den Rand des Wahnsinns. Die Grenzen, die das Denken von dem Handeln trennen, vermissen sich in seinem Geiste. Er fühlt sich schuldig an dem Tode, weil er ihn einmal gewünscht hat. Wie das Wölderpaar in „Holas Theresä Raquin“ zerstreuen sich die beiden in tödlichem Haß. Man erwartet den Untergang. Doch plötzlich lenkt Strindberg zu einem moralisierend veröhnlichen Schluß ein. Henriette kehrt zu ihrer Mutter zurück und Maurice spricht davon, im Kloster die Vergebung zu suchen. Da kommt die Nachricht, daß nach Zerstreung des Verdachtes sein Wert von neuem auf den Spielplan getret sei, und nun gewinnt die Welt für ihn neuen Wert. Den ersten Abend wird er in der Kirche bei einem Abbe, der als eine Art himmlischen Sendboten im Stütze figuriert, den zweiten im Theater zubringen. Ein Vorsatz, der laut dem Zeugnis des Geistes den Beginn der Läuterung anzeigt!

Das Werk erlebte seine Premiere in Deutschland vor zwölf Jahren in dem damals von Reinhardt geleiteten Kleinen Theater und brachte es bei der glänzenden Verkörperung der beiden Hauptfiguren durch Reicher und Gertraud Esholdt wenigstens in seiner ersten Hälfte zu tief aufwühlender Wirkung. So viel Intelligenz Herr Harta und seine Partnerin Fräulein Dräla in diesen beiden Rollen ausboten, ein lebendiger Kontakt, zur Äußerung gesteigert, stellte sich diesmal nicht her. Der Eindruck des fremdartig Wunderlichen überwand den einer pußhaften dämonischen Notwendigkeit. Frida Richard war eine freundliche gute Madame Catharine. Die beiden Protagonisten, Henriettes früherer Liebhaber und Maurice's früherer Geliebte erhielten im Spiele Lettingers und Anna Ernsts gewinnend-sympathischen Ausdruck.

Menschenopfer.

Von Takahashi Sakurai.

Diese Brettchen wurden durch meinen Diener mit Bambusnägeln zusammengenanagelt. Es entstand auf diese Weise eine plumpe Schachtel, ungefähr 3 Zoll im Quadrat, in welche abgeschchnittene Stücke meiner Riegel und eine Locke meines Haars sowie einige Blatt Papier, um meine Asche einzuwideln, gelegt wurden. Auf den Deckel der Schachtel schrieb ich meinen Namen und ebenso den buddhistischen Namen, den ich nach meinem Tode tragen wollte. Nachdem mein Sarg auf diese Weise bereitet war, blieb mir nichts mehr übrig, als mich aufs äußerste zusammenzunehmen, um die Gnade des Kaisers und des Landes mit meinem eigenen Leben zu bezahlen. Aber leider hat diese Schachtel niemals die Auszeichnung genossen, meine Ueberreste zu beherbergen; ach, sie ist nun nur ein Gegenstand des Gelächters für mich und meine Freunde geworden.

An jenem Abend schrieb ich einen Brief an meinen älteren Bruder in Tokio, berichtete ihm die letzten Ereignisse des Kampfes und sagte ihm, daß unser Angriff morgen beginnen sollte, daß ich bereit und entschlossen sei, zu sterben, und daß, obwohl mein Körper bei Port Arthur verloren gehe, mein Geist und meine Seele die Treue zum Kaiser durch sieben Leben hindurch nicht vergessen würde. Es sollte dies mein letztes Lebewohl sein. Am selben Tag erhielt ich einen Brief eben dieses Bruders, in welchem folgende Aufmunterung enthalten war:

„Denke weder an Ehre noch Verdienst, sei nur treu Deiner Pflicht. Als Nelson seinen ruhmvollen Tod in der Seeschlacht von Trafalgar starb, sagte er: „Gott sei Dank, ich habe meine Pflicht getan.“

Am Vorabend einer großen Schlacht erhielt ich diese Worte der Aufmunterung und Belehrung, die mein Herz noch tapferer und meinen Entschluß noch fester machten.

Am 7. August, abends 5 Uhr, wurde der Himmel plötzlich dunkel, traurig und trübe und ein Regenschall vermischte sich mit dem Donner der Kanonen. Wir warteten auf einer Höhe oberhalb des Takusufusses ängstlich auf das Kommando: „Vorwärts“. Der Regen fiel stärker und der Himmel wurde dunkler. Wenn gelegentlich das Licht der feindlichen Scheinwerfer auf eine Seite der Hügel und des Tales fiel, wurde ein blaues Licht über die Landschaft gestreut und verhinderte den Weitermarsch unserer Infanterie. Das Wurfgeschütz des Feindes wurde stärker und stärker, je später es

wurde. Es verursachte, vermischt mit dem furchtbaren Regenschall, ein eigentümliches Geräusch. Leutnant Gahashi und ich steckten unter einem Mantel und wechselten hier und da einige Worte. „Wir können uns jeden Moment trennen müssen“, war Gahashis plötzlicher Ausruf, als ob er an den Tod dachte. „Ich bin auch entschlossen, diese Nacht zu sterben.“ war meine Antwort, worauf er erwiderte: „Welch lange Zeit waren wir zusammen!“ Wir hatten keine Gelegenheit, diese Unterhaltung noch länger fortzusetzen und mußten uns trennen. Wir waren Kameraden während des ganzen Feldzuges und zu Hause lange Zeit Tischgenossen gewesen. Es war dies jener Leutnant Gahashi, der bei dem letzten Ansturm auf Takou-shan als erster, sein Schwert schwingend, die feindlichen Wälle überstieg. Dies eilige Lebewohl war in der Tat das letzte. Unser Händedruck war ein ewiger Abschied.

Wie bereits erwähnt, begann das Feuer unserer Artillerie gegen Abend wirksam zu werden, worauf unsere Abteilung den Vormarsch antrat, wie es geplant war. Der Regen wurde stärker und die engen Pfade wurden Schlamm-löcher. Wir marschierten mit großer Mühe Knetief im Wasser und Schlamm. Die feindliche Batterie auf dem Taku-shan war nicht zum Schweigen gebracht oder geschwächt, wie wir angenommen hatten. Sobald sie durch den Regen und den Rauch unseren Vormarsch entdeckte, eröffnete sie ihr Feuer mit frischer Kraft. Als wir den Takusufuß erreichten, hatte sein schmutziges Wasser die Ufer übersutet und wir wußten nicht, wie tief er war. Der Feind hatte aus dem starken Regen Vorteil gezogen, den unteren Stromlauf gehemmt und versuchte, unseren Vormarsch durch Ueber-schwemmung aufzuhalten. So tapfer wir auch sein mochten, wir haben doch vor diesem unerwarteten Bundesgenossen der Russen gezögert. Sollten wir dem Wasser trocken, um vielleicht zu ertrinken, anstatt durch die feindlichen Geschosse zu sterben? Aber seht! Eine Abteilung unserer Pioniere, die von vornherein sich für verloren gab, sprang in die dunkle Flut und durchbrach den Damm. Das Wasser lief sehr rasch ab, und die Infanterie konnte den Fluß überschreiten. Unsere ganze Truppe sprang in das Wasser und watete hindurch. Anstatt zu ertrinken, wurden viele in dem Strom durch das feindliche Feuer getötet. Ihre Leichname waren so eng gefäß, daß sie beinahe eine Brücke über den Fluß bildeten.

Endlich erreichten wir den Fluß des Taku-shan, aber wir mußten da die Drahthindernisse durchbrechen und liefen Gefahr, auf Minen zu treten. War eine Gefahr darüber, so erwartete uns eine andere. Es war indes nicht Zeit, zu zaudern oder zu halten; wir begannen über Felsen zu klettern und in Abgründe hinunter zu steigen. Stoddunkheit und heftiger

Regen vermehrten noch die Schwierigkeiten. Obgleich der herunterstürzende Regen und das Durchwateten des Flusses uns bis auf die Haut durchnäßt hatten, konnten wir doch unseren Muskeln keine genügende Bewegung geben, um das Blut im Kreislauf zu halten. Als wir den russischen Befestigungen näher kamen, regnete es auch Schrapnell auf unsere Köpfe oder es wurden Steine und Balken auf uns geschleudert, so daß die Schwierigkeit des Vorwärtsdringens ungeheuer war. Eine Abteilung neben uns hatte bereits die Schützengräben erreicht, die auf halber Höhe des Berges ein Fußsteig bildeten. Inzwischen war unsere Abteilung beschäftigt, in die Felsen auf der vergessenen Stufen einzubauen und alles vorzubereiten, um bei früherer Gelegenheit einen Nachtangriff zu versuchen. Aber der Feind arbeitete so heftig mit Scheinwerfer und Leuchtgranaten, daß unser Fortschritt gehemmt wurde; der Nachtangriff mußte deshalb als unmöglich aufgegeben werden. Statt dessen planten wir einen Sturm früh in der Morgendämmerung, und wir hatten angefangen, den Feind auszuharren, dem Regen ausgefetzt, der ohne Unterbrechung auf uns herniederströmte.

Als es am östlichen Himmel zu dämmern begann, regnete es noch immer fort. Die Leichen unserer Kameraden, die am Takusufuß überall zerstreut lagen, konnten nicht aufgegeben werden, ebensowenig konnte eine Ordnung die andere Seite des Stromes erreichen, da wir direkt unter den Augen des Feindes waren. Trotzdem wurden Ordnonnanzten weggeschickt, aber alle würden ohne eine einzige Ausnahme abgeschossen. Welch ein entsetzliches Bild! Solch ein niederschlagendes Ergebnis! Niemand wußte etwas vorzuschlagen und wir wußten nicht, wann und wie der Sturm auf den Feind ausgeführt werden konnte. Feldwebel Jine, der durch den Leib getroffen war und im Todeskampfe am Fuß des Hügel lag, bat jeden einzelnen Mann, der an ihm vorbeikam, ihn zu töten und von seinen Leiden zu befreien. Wie konnten wir den Feind schlagen und für unsere Toten und Verwundeten Sorge tragen? Unsere Gedanken eilten rechts und links, aber die erwünschte Gelegenheit bot sich nicht. Zu allem erst erschienen elf russische Kriegsschiffe, darunter die „Rowik“, in der Nähe von Penchang und begannen unsere Infanterie zu beschießen, die aus dem Hinterland in der Richtung auf den Taku-shan und Gisaoku-shan vormarschierte. Da gab es keine Deckung, wir wurden eine nicht zu verheerende Scheibe für das feindliche Feuer und wurden nach ihrem Willen getötet oder verwundet. Wir wurden dadurch in den Zustand der bittersten Verzweiflung gebracht, gerade, als wenn ein Wolf unter Hinterort angegriffen hätte, während wir das Frontort gegen einen Tiger verteidigten. Aber wie haben wir nun trotz allem den Taku-shan erobert? (Fortf. folgt.)

Die Sonntagskonzerte des Schiller-Theaters in Charlottenburg gehören zu jenen Faktoren im Kunstleben Groß-Berlins, denen das Publikum sogar während des Weltkrieges die Treue bewahrt hat.

Zur dritten Konzert des ersten Zyklus, am Sonntag, waren doppelt ansehend zwei bisher in Berlin noch nicht gegebene Streichquintette von Karl Goldmark, dem erfolgreichen Opernkomponisten und Rektor aller lebenden Tonkünstler, und von Luigi Boccherini, einem italienischen Zeitgenossen Mozarts (1740-1806).

Kleines Feuilleton.

Sakurais „Menschenopfer“.

Zur Kennzeichnung des Eindruckes, den Sakurais „Menschenopfer“, aus denen wir jetzt einiges abdrucken, bei ihrem Erscheinen seinerzeit auf deutsche Militärkreise gemacht haben, seien einige Stimmen angeführt.

Nachfolgende Uebersetzung des Sakuraischen „Riku-Dan“ erschien mir als eine Pflicht einerseits meinen deutschen Kameraden und Landsleute gegenüber, um sie mit dem wahren Geist und Gefühl des japanischen Kriegers bekannt zu machen; andererseits meinen vielen japanischen Freunden gegenüber, die ich mir in der tapferen Armee des „Tennos-Deitsa“ gewonnen habe, als ein Akt der Dankbarkeit für unzählige Beweise kameradschaftlicher Zuneigung, gesessen während eines zwölfjährigen Aufenthalts im schönen Lande der aufgehenden Sonne.

Mein lieber Freund Sakurai, der seine Erlebnisse hier schildert, trübt nicht bereinigt da, sondern ist nur einer unter vielen, die den

Helbengeist Japans, den Yamato Tamahiti in sich verkörpert und ihn mit der Reibtheit eines Kindes besitzt. Wäge seinem Duche auch in unierem Vaterlande der große und wohlverdiente Erfolg zuteil werden, den es in Japan und in den Ländern englischer Junge gefunden hat.

Die „Militär-Literatur-Zeitung“ urteilte u. a. folgendermaßen: „Japanische Schriften über den ostasiatischen Krieg sind selten zugänglich; Uebersetzungen von Sachverständigen Seite werden daher stets Interesse erregen. Hier gibt die Arbeit aber eine Schilderung wieder, die trotz ihrer naiven Gestaltung geradezu pockend wirkt, indem auch den deutschen Offizier durch den prächtigen solbatischen und patriotischen Geist, der den japanischen Kameraden erfüllt.“

Endlich schrieb Richard Graf v. Pfeil in der „Tägl. Rundschau“: „Riku-Dan betitelt sich das in fichtbarer Wahrheit und meißterhafter Natürlichkeit geschriebene Tagebuch. Das Ganze ist eine Heldenerzählung sondergleichen. Wir lernen die japanischen Offiziere und Mannschaften, ihr schönes Verhältnis in der Ruhe wie im Gefecht kennen, ihre Todesverachtung im Glauben an ihren Kaiser. Es ist das erste Werk, das uns das Innere des japanischen Heeres, seines ausgezeichneten Geistes kennen lehrt. Der deutsche Offizier wird mit Freude in vieler Beziehung sein Spiegelbild erblicken; aber nicht allein für ihn ist das Werk fesselnd, sondern auch für den gebildeten Leserkreis beiderlei Geschlechts. Auch für unsere Manuskriptbibliothek ist es wie geschaffen.“

Die verdante Kugel.

Ueber den merkwürdigen Verlauf einer Verletzung berichtet Prof. Dr. S. Vorurtau in einem Aufsatz über den Weg und die Wirkung der Kugel, den er im neuesten Heft der Zeitschrift „Ueber Land und Meer“ veröffentlicht. Er macht darauf aufmerksam, wie durch die verschiedenen Stellungen, die die Soldaten in den heutigen Kämpfen einnehmen, der Kugel häufig auch ihr Weg in der Absichtung des Rumpfes gewiesen wird. Sie bringt z. B. an der Schulter ein, durchdringt den Brustkorb der Länge nach und bleibt über dem Zwerchfell oder in den Bauchdecken hängen, durchdringt in manchen Fällen auch noch den Unterleib und richtet hier Verletzungen an. In einem solchen Fall war das Geschöß dem im Schützengraben liegenden Soldaten an der Schulter eingedrungen, bohrte die Lunge, das Zwerchfell und die obere Magenwand durch, bohrte und war dann im Magen liegen geblieben. Trotz des langwierigen Transportes, auf dem von dem Verwundeten durchaus nicht das bei der Durchbohrung von Teilen des Verdauungsapparats notwendige Verbot der Nahrungs- und Flüssigkeitsaufnahme befolgt worden war, sondern vielmehr „Niedesgaben“ aller Art genossen wurden, trat keine ernsthafte Störung ein. Welchen Weg die Kugel dann weiter genommen hat, konnte durch eine Reihe von aufeinander folgenden Röntgenaufnahmen verfolgt werden: es war der „natürliche“, der zum Abgange mit den Speiseresten führte. Der Verwundete, der außer dieser auch noch andere Verletzungen erlitten hatte, ist inzwischen genesen.

Notizen.

— Professor Münsterberg hat auf Wunsch der Universitätsbehörde sein Abschiedsgesuch zurückgezogen und wird auch weiter noch als Professor der Psychologie an der Harvard-Universität in Amerika wirken. Er hatte seinen Abschied eingereicht, nachdem er erfahren hatte, die Universität habe von einem Herrn Clarence Wiener in London die Mitteilung erhalten, er (Wiener) werde der Universität die Schenkung von 10 Millionen Dollars, die er ihr in seinem Testament zugebietet habe, vorenthalten, wenn Münsterberg nicht auf der Stelle entlassen werde. Die Universitätsbehörde teilen jetzt in ihren amtlichen Nachrichten mit, daß die Universität nicht den Gedanken aufkommen lassen könne, daß sie bereit sei, Geschenke anzunehmen, um das Recht der freien Rede zu verkürzen, und Professoren, die irgend einem Menschen nicht gefallen, einfach zu entlassen.

— Russische Chronik. In dem am Mittwoch, den 11. November, abends 8 1/2 Uhr, in der Jerusalemer Kirche stattfindenden Wohlthätigkeitskonzert (Wolfgang Reimann) wirken mit: Gertrud Warburg (Violine) und Georg Grundner (Bass). Programm 20 Pf. berechtigt zum Eintritt. — Der Verein für Kindervollständigung und Volkshilfswerke Berlin, veranstaltet am 11. November 1914, abends 8 Uhr, in der Hochschule für Musik, Hardenbergstraße, sein 16. Konzert.

— Das Archival des Peter Noor, Dr. Heinz Michaelson aus Berlin, nach dessen Aufzeichnungen hiesigen seinen während der Herxolämpfe spielenden Roman „Peter Noors Fahrt nach Südwest“ geschrieben hat, ist in Belgien gefallen.

— Der Kleinfried, den eine private Vereinigung vergibt, ist für dies Jahr den Dramatiker Freig v. Urub und Hermann Essig erteilt worden.

— Vorträge. Dr. F. S. Arsenhold spricht am Mittwoch, den 11. November, abends 8 Uhr, im großen Saal der Reptom-Sternwarte über „die bevorstehenden Sternschnuppenfälle“. Es sollen Aufnahmen der Sternbilder gemacht werden, in denen später hauptsächlich die Sternschnuppen zu erwarten sind. — Bilder für die Lazarette. Käser Bücher gehören auch Bilder in die Lazarette. Viele Kranke sind nicht imstande, zu lesen, oder sie mögen dies nur kurze Zeit tun. Stundenlang wandern ihre Augen an den Wänden und im Saal umher. Welche Freude, wenn sie da auf ein farbiges Bild stoßen, das ihnen eine schöne Landschaft, einen fröhlichen Kindertanz, ein mütterlich blinkendes Frauenantlitz zeigt! Die Arbeit der Sammlung von Bildern ist bereits von der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung, so schreibt ihr Leiter Ernst Schulze, begonnen worden. Es sind aber für unsere Verwundeten große Mengen von Bildern erforderlich. Sie sollten an jedem Ort gesammelt und geradeswegs an das rote Kreuz abgeliefert werden. Gerahmte Bilder sind nicht zweckmäßig, da viele Kranke den Rahmen als Staubfänger betrachten. Am besten ist es, Bilder, wenn sie eine Größe von mindestens 40 Zentimeter im Geviert haben, auf hellgrauer oder dunkler Karton aufzuziehen und mit zwei einfachen Nadeln zu verheften.

Trümpft Goldfarbs Opfimo mit Stobock! Ein bunter Sogus karbanitussu Blocku Düntpsland.

Theater für Dienstag, 10. Novbr.:

Berliner Theater 8 Uhr: Extrablätter!

Deutsches Künstler-Th. 8 Uhr: Der große u. d. kleine Klaus.

Deutsches Opernhaus, Charlottenb. 8 Uhr: Der Waffenschmied

Geb. Herrfeld-Theater 8 Uhr: So leben wir!

Kleines Theater 8 Uhr: D. Fest d. Handwerker. Vorh. Familie Kästig oder der hundertjährige Kreis.

Komödienhaus 8 Uhr: Wie einst im Mai.

Lessing-Theater 7 1/2 U.: Der junge Medardus.

Lustspielhaus 8 1/2 U.: Wolkenreiter.

Residenz-Theater 8 Uhr: Krümel vor Paris.

Rose-Theater 8 Uhr: Die Räuber.

Schiller-Theater 8 Uhr: Wilhelm Tell.

Schiller-Th. Charlottenbg. 8 Uhr: Johannisfeuer.

Thalia-Theater 8 Uhr: Kam'rad Männe.

Theater am Nollendorfspl. 8 Uhr: Immer feste druff!

Theater a. d. Weidendammerbrücke. 8 Uhr: Anfang gut — alles gut!

Theater in d. Königgrätzer Straße. 8 Uhr: Rausch.

Volkshöhne (Montis-Operntonh.) 8 1/2 U.: Wenn der junge Wein blüht

Walhalla-Theater 8 1/2 U.: Berlin im Felde.

URANIA Taubenstr. 48/49. 4 Uhr: Die Weichsel und die masur. Seen. (Halbe Preise). Abends 8 Uhr: Auf den Schlachtfeldern Ostpreußens.

Casino-Theater. Postinger Straße 37. Täglich 8 Uhr. Lustbilder u. Striege l. Reper Woche! Ganz erstklassige Spezialitäten. Ganz Schlag das dreifache Volksstück seit Sept. mit groß. Erfolg aufgeführt. Mein Leben dem Vaterland. Sonntag 4 Uhr: Die große Zeit.

Theater Folies-Caprice 8 1/2 U.: Fossen-Theater 8 1/2 U.: Täglich: Blinfener. Landwehrente. Zeit recht und treu...

Leonhard Gabel, Martin Reimer u. G.

Friedrich-Wilhelmstadt. Theater. Täglich 8 1/2 Uhr: Unsere Feldfrauen! Sonntagnachmittag: Der Pfarrer von Kirchfeld.

Zirkus Alb. Schumann Karlsruh. Tel.: Norden 2941. Heute Dienstag, den 10. November, abends 7 1/2 Uhr: Elite-Abend mit ermäßigten Preisen. — U. a.: Urian der einzige orang-utang als Akrobat und Billardspieler. Dar auf 1 Bein steh. Wunderakrobat Ciernom mit seinem Zirkus Barnum u. Holly und seinem Hunde Nero als Klavierspieler. Hellini, der unübertroffene Gedankenleser. 10 Sultanische Reiter-Akrobaten u. die übrigen Sportnummern.

Voigt-Theater. Sadstr. 59. Sadstr. 58. Morgen Mittwoch, den 11. November: Der Pfarrer von Kirchfeld. Volksstück mit Gesang in 4 Akten von P. Anstengraber. Kasseneröffnung 7 Uhr. Anf. 8 1/2 Uhr.

H. & P. Uder, Berlin SO. 16. Haupt-Niederlage der k. k. österr. Tabak-Regie. Zigarren — Zigaretten — Rauchtabelle. Nur für Wiederverkäufer zu Originalpreisen. Alleinverkauf der Fabrikate der Firma F. J. Burrus St. Kreuz Größte deutsche Rauchtabellefabrikation. Jahresproduktion über 5 000 000 Pfd. Rauchtabelle. Zigaretten-Spezialität: L'Algerienne.

Kleine Anzeigen. Verkäufe. Leibhaus Morisplatz 55a: kaufen Sie spottbillig von Kavallieren wenig getragene sowie im Verkauf gewesene Sackel-, Rockstücke, Mäntel, Paletots, Serie 1: 10-18, Serie 11: 20-30 Mark, größtenteils auf Seide. Gelegenheitskäufe in neuer Maßgarderobe, enorm billige, Neuenposten Kleider, Rockmäntel, Wästmäntel, auf Seide, früher bis 150, jetzt 20-30 Mark. Große Polster-Gehäusen in Stuhl-, Harter, Holz, Rücken, früher bis 200, jetzt 20-75 Mark. Große Auswahl in Herren-Gehäusen, Gelegenheiten in Damen-, Reise-, Wagenpölsen. Extra-Angebot in Lombard gewöner Teppiche, Gardinen, Vorhänge, Betten, Böden, Ueber-, Brillanten, Goldwaren enorm billig nur Morisplatz 55a I. 88* Vorjährlige elegante Herrenanzüge, Paletots und Mäntel aus feinsten Stoffen 25-60 Mark, Damen 6-18 Mark. Berlinhaus Germania, Unter den Linden 21. 58*

Monatstücke, nur wenig getragen, Paletots, Mäntel, Hosen, Gesellschaftsanzüge werden spottbillig verkauft. Die elegantesten Anzüge sind leibliche billig zu haben. Unbekannte Firma. Mag. Weis, Große Frankfurterstraße 88. 118/12*

Teppich-Thomas, Dronienstr. 44 spottbillig farblich schöne Teppiche, Gardinen, Vorhangstücken 5 Prozent Extrarabatt. 108*

Monatgarderobe spottbillig, große Geldbörse, Winterpaletots und Mäntel, Knaben- und Burleskenalter, Jacketanzüge, Gehrosanzüge, Jünglingsanzüge, Hosen für jede Figur. Handmade, Prinsensstraße 34, eine Treppe, neben Berlinheim, kleiner Eingang. Jahrgeld vergütet. 468*

WINTER GARTEN

12 hervorragende Kunstkräfte!

Preise der Plätze an Sonn- und Wochentagen:

Parkett 1.-6. Reihe	3.-M.
Parkett 7.-11. Reihe	2.-M.
Tribüne	2.-M.
Parterresitz	1,50 M.
Reservierter Platz	1.-M.
Eintritt	0,50 M.

Jeden Sonntag 3 Uhr: Nachm. Vorstellung. Kinder nachm. halbe Preise. Ungekürztes Programm!

Reichshallen-Theater. Stettiner Sänger.

Neu: „Unser Oskar“

Anfang 8 Uhr. Sonntag 7 1/2, 11. Mäntel-, und deren Angehörige haben freien Eintritt zu den Stett. Sängern.

Teppiche, Gardinen, Steppdecken, Dimanbetten, Federvorlagen, Käufer, reise, spottbillig, Potsdamerstraße 109. 28668*

Möbel. 20 Prozent Rabatt während des Krieges auf sämtliche Möbel. Beste gebrauchte Möbel billig. Sofa 36.-, Kleiderstanz 26.-, Tisch 15.-, Bettstelle 28.-, Moderne Arbeitermöbel. Stühli, Wie Schönländerstraße 32. 378*

Gebiegene Wohnungs-Einrichtungen und Einzelmöbel. Möbige Ausgestaltung, leichteste Modernabläufe. Jedes Untergelentmen. Gabbert, Adersstraße 54. 253/1*

Schöne Wohn-Einrichtung, herrliche Küche, Umbaukosten, alles nur 265. Mohlenstraße 57, vorn 111. bei Glas. (Gewerblich.) Händler neherben. 118/15*

Möbel! Für Brautleute günstige Gelegenheit, sich Möbel anzuschaffen. Mit kleiner Anzahlung schon Stühle und Küche. An jedem Stück deutlicher Preis. Ueberaus billig ausverkauft. Bei Krankeitsfällen, Arbeitslosigkeit anerkannt höchst. Möbelgeschäft Goldbach, Postenstraße 38. Ede Gmeilenaufträge. 22012*

300 Mark verkaufte nagelneue, wunderbare Ruhstau geschmiedete Wohnungseinrichtung, prächtige Küchenschränke, breiter Möbelstickerer Lehmer, Große Hamburgerstraße 4. 4188*

Musikinstrumente. Klavier muß spottbillig verkaufen. Offerten Hauptpostamt Reutlin, Lagerstraße 400. 120/17

Unterricht. Unterricht in der englischen Sprache für Anfänger und Fortgeschritten, einzeln oder im Plafel, wird englischer Unterricht erteilt. Auch werden Uebersetzungen angefertigt. G. Ebering, Rehnstr. Charlottenburg, Stuttgarterplatz 2. Gartenhaus III. 449*

Automobilfahrer, erhaltliche Stellungsbücher Ausbildung, 100 Mark und Uebernahme. Katenzshilma. Köpenickerstraße 116. 21978*

Kaufgesuche. Jahgebisse, Goldschaden, Silber-schaden, Matraschale, sämtliche Metall-Edelgoldschaden. Schmiederei Christian, Köpenickerstraße 20 a (gegenüber Wartenbergstraße). 108/1*

Kupfer, Messing, Zinn, Zinn, Blei, Stanniolpapier, Goldschaden, Silberschaden, Glattschale, Duedelber, Jahgebisse, Metallschmelze Gohn, Krummenstraße 25 und Reutlin. Berlinerstraße 76. 105/1*

Wartungsbücher, Goldschaden, Silberschaden, Jahgebisse bis 50,00, Metall-tressen, Duedelber! Stanniolpapier! Nickel! Kupfer! Zinn, Aluminium, Messing, Zinn, Blei höchstzahlend. Metallmetall-Gewerkschaftsbureau u. Weberstraße 31. 87*

Goldschmelze laufflamm, Silber-Gebisse, Duedelber, alle Metalle. Kieper, Köpenickerstraße nur 157.

Metalle laufflammend Komeda, Laborstraße 19. 78

Alt-Metall, Gold, Silber, Platin, verbrauchte Schmelzgefäße, Glühlicht-sofel, für kleinste Quantitäten Engrospreise, Knappe, Reutlin, Hermannstraße 68. 28368*

Fahrradgeschäft. Schradler, Heberstraße 42. 120/15*

Fahrradkauf Linienstraße 27.

Verschiedenes. Patentsanwalt Müller, Gifshierstraße 16.

Rauklopferei Große Frankfurterstraße 67. 22298*

Vorteilhaft mit einigen tausend Mark an realem Unternehmen oder Neugründung gesucht. Ausführliche Offerten unter M. 2 Exped. des „Vorwärts“. 4145

Vermietungen. Wohnungen. Charlottenstraße 87, kleine Wohnungen sofort billig. 2325*

Greifswalderstraße 206, mehrgem. Wohnungen, Bad, Balkon, sofort, auch später. 4025*

Sonnenburgerstraße 27, Bier-, Zweijammer, Substanz sofort, auch später. 4016*

Zimmer. Möbliertes Zimmer. Blüme Grabowsky, Schleiermacherstraße 17, Hof parterre. 453

Arbeitsmarkt.

Stellengesuche. Klavierstimmer. Fast erblindeter Genosse empfiehlt sich als Klavierstimmer. Gassebach, Reutlin, Kiemerstraße 10.

Stellenangebote. Tüchtige Automobilkoffer, die vorzugsweise auf Motorgeräten und Steuerungs-Reparaturen gearbeitet haben, sofort gesucht. Kölerwerke, Berlin, Zimmerstraße 92/94. 4150

Große Anzahl Sattler und Händwerker für Geschirre sofort gesucht. C. Otto, Giesens, Mühlstraße 24.

Stellmacher auf Möbel eingearbeitet, werden sofort verlangt. Offerten unter E. E. 2642 an Rudolf Mosse, Reichplatz. 120/12

Mehrere tüchtige Werkzeugmacher für Gesenkschmiederei zum sofortigen Antritt für dauernde Beschäftigung gesucht. Bewerbungen mit Lebenslauf und Angabe über bisherige Tätigkeiten, Alter usw. sind zu richten an Eisenwert Werkstätte H. G. in Bad Czechanow i. Schl.

Zimmerleute für Herstellung von Bilderrahmen gesucht. Angebote unter E. J. 2645 an Rudolf Mosse, Reichplatz. 120/13

Wir suchen sofort tüchtige, erfahrene Wagenfahrrer.

Offerten mit Zeugnisabschriften an Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik A.-G. Mannheim. 120/9*

Wir suchen sofort tüchtige, erfahrene Motorenschlosser

für unsere Abteilungen Flugmotoren- und Automobilmotorenbau. Offerten mit Zeugnisabschriften an Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik A.-G. Mannheim. 120/17*

Wir suchen sofort tüchtige, erfahrene Dreher

und 229/18*

Automatendreher

für Cleveland- u. Karm-Automaten. Off. m. Zeugnisabschrift an Rheinische Automobil- u. Motorenfabrik A.-G. Mannheim. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Paul Sinaer u. Co. Berlin SW.